

Theresa von Lisieux – Wandlungen ihres Bildes und ihrer Verehrung

Die „Kleine heilige Therese“ ist zu einem hagiographischen Phänomen geworden: Niemals wurde über andere Heilige in wenigen Jahrzehnten so viel geschrieben. Was aber am meisten auffällt, wenn man die lange Reihe der Bücher, die sich mit ihr befassen, überblickt, ist die Entwicklung der modernen Hagiographie¹, die sich hier geradezu wie an einem Paradebeispiel vordemonstrieren läßt.

Der „Theresienkult“ schien eine spontan aufgebrochene Massenbewegung des einfachen christlichen Volkes zu sein, das in der lieblichen Gestalt der „kleinen weißen Blume“ genau das fand, was es suchte. Viele andere aber wurden durch die unglaublichen Mengen von süßem Kitsch, die um Therese herum angehäuft wurden, zuinnerst abgestoßen. Es entstand eine Gegenströmung, die immer rücksichtsloser darauf drängte, all den frommen Gips zu zerschlagen, um das wahre Gesicht der jungen Karmelitin zu entdecken.

Schon während des Seligsprechungsprozesses war darauf hingewiesen worden, daß die Verehrung der kommenden Heiligen von ihren leiblichen Schwestern wohl etwas zu eifrig „betrieben“ werde; Aristide Cormier bezeichnet diese Art der Vorbereitung als „une sorte de „montage“ délibérément organisée“ — als eine Art bewußt organisierter „Montage“². Dazu gehören nicht nur der „Reliquienversand“, der ganze Apparat um den „Rosenregen“, die retuschierten Photos und die von Céline nach der Erinnerung gemalten sentimental Bildchen, sondern vor allem die über 7000 Streichungen, Korrekturen und Einschübe im Manuskript der „Geschichte einer Seele“ durch Pauline. Aber zugleich mußte man immer wieder gestehen, daß der „Orkan an Glorie“, den die kleine Karmelitin entfesselte, durch die Aufdeckung dieser frommen Machenschaften und durch den Hinweis auf die wunderbare Entsprechung zwischen der ganzen Art Thereses und dem Geschmack des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht erklärt werde.

Dieses Geheimnis lockte immer mehr Forscher in seinen Bann. Verhältnismäßig früh ging man daran, ihre historisch-psychologische Gestalt zu erarbeiten³. Je mehr man vordrang, desto größere Überraschungen meinte man zu wittern. Jede kleine Unebenheit in ihrem Charakter und jedes kleine Vorkommnis ihres kurzen Lebens nahm man unerbittlich unter die scharfe Lupe der modernen Psychologie. In diesem grellen Licht verschob sich das Bild der lächelnden „kleinen Königin“ sehr rasch: eine neue Zeit meinte, in Therese von Lisieux all das zu erkennen, was man verächtlich als enge und etwas verstaubte Frömmigkeit des wohlbehüteten Bürgertums bezeichnete und was man geradezu im Kern treffen zu können glaubte, wenn man die natürlichen Schwächen Thereses brüsk enthüllte⁴.

In dem berühmten Theresienbuch von Ida Friederike Görres⁵ hat diese psychologische Richtung der Hagiographie ihren Höhepunkt und Abschluß gefunden. Gewiß sieht auch Görres in Therese, deren menschliche Eigenart sie in genialer Intuition erfaßt, die Heilige, die unserer Zeit etwas zu sagen hat; aber im Ganzen der Entwicklung hat das Buch seinen

¹ Zum Ganzen vgl. „Carmelus“ 5 (1958) 269—290: „Theresa von L. in neuester Sicht“; wir stützen uns verschiedentlich auf diesen Bericht.

² En lisant l’*Histoire d’une âme; une petite fille de Dieu; Sainte Thérèse de l’Enfant-Jésus*, Paris 1957, S. 77.

³ Ubald d’Alessio O. Cap., *Sainte Thérèse comme je l’ai connue*, in Estudis Franciscans, Barcelona 1926; H. Ghéon, *Das Geheimnis von Lisieux*, Graz 1935; G. Bernoville, *Sainte Thérèse de l’Enfant Jésus*, Paris 1926; u. a.

⁴ In Frankreich war diese Periode zersetzender Analyse und Demaskierung bedeutend heftiger und brutaler als im deutschen Raum.

⁵ *Das Senfkorn von Lisieux; das verborgene Antlitz; neue Deutung*, Freiburg 1958. Vgl. die ausführliche Stellungnahme in dieser Zeitschrift 20 (1947) 193ff. Das dort Gesagte behält auch für die Neufassung Gültigkeit, die im übrigen dem Buch auch unter der neuesten Theresienliteratur einen hervorragenden Platz sichert.

Platz an der Stelle, wo man mit vorher ungekannter Kühnheit wagte, die Maske der lächelnden Harmlosigkeit zu durchstoßen. Was nun zum Vorschein gebracht wurde, war eine wenig sympathische Therese: ein „Kleinstadtädchen... von sehr genügsamer Bildung, mit engem Weltbild, unzulänglichem Geschmack, manchen Entwicklungshemmungen und auch mit besonderen Belastungen der Anlage... eine typische „kleine Seele““.

Zwar gab es auch Versuche, die „kleine Heilige“, die in dem Verdacht stand, die Heiligkeit zu verniedlichen, mittels introspektiver Psychologie ins faszinierend Übermenschliche hinaufzusteigen: M. van der Meersch⁷ stellt ihr ganzes Leben in einen dämonisch-titanischen Rahmen und sieht in jedem Tag einen furchtbaren Kampf gegen eine geradezu teuflische Veranlagung; eine Stilisierung ins Heroische, die allgemein als solche erkannt wurde.

Am meisten Anhalt für eine solche Interpretation läßt sich in Theresens ominöser Kinderkrankheit finden, deren Ursprung sie selbst immer dämonischem Einfluß zugeschrieben hat. Vereinzelt gibt es auch heute noch Autoren, die sich dieser Meinung anschließen⁸, jedoch sind sich die Fachleute ziemlich einig darüber — soweit man das bei dem zeitlichen Abstand kann —, es mit neurotischen Erscheinungen zu tun zu haben. Einer bezeichnete Therese sogar als „Heilige der Zwangsnervotiker“, weil sie an der gleichen Schwäche gelitten hätte⁹. Etienne Robo, dessen Buch¹⁰ in angelsächsischen Ländern eine heftige Diskussion auslöste¹¹, ist allerdings in seinem Urteil wohl zu wenig ausgewogen, wenn er meint, die Schwächen der Anlage hätten sich das ganze Leben lang mit unverminderter Stärke durchgehalten. Besonders aus Thereses Wirken als Novizenmeisterin scheint uns hervorzugehen, daß sie auch zu einer gewissen natürlichen Ausgeglichenheit gelangt ist.

Aber selbst wenn man das zugibt, bleibt das Bild, das sich im Zuge der psychologischen „Demaskierung“ herauskristallisierte, für den natürlich denkenden Menschen kläglich genug. Was an dieser Therese am meisten verwundert, ist die schockierende Eingenommenheit und Überzeugung von sich selbst, mit der sie immer wieder die eigene Person als Vorbild hinstellt¹², und die Sicherheit des Sendungsbewußtseins, mit der sie — trotz des inneren Dunkels während der letzten Monate — ihren Schwestern vom Sterbebett aus die Verbreitung ihrer „Lehre“ aufträgt und den „Rosenregen“ verheißt. Das ist um so auffallender, als Therese auch auf dem Gebiet der „Geistlichen Lehre“ keine besondere Originalität aufweisen kann. Ihre ganze Frömmigkeit ist geprägt von der Atmosphäre, die sie in der Familie in sich aufgenommen hat, und jene Elemente, die nicht von dort stammen, lassen sich auf

⁶ Ebd. 519. Vgl. auch die Werke von R. P. Stephan — J. Piat OFM, *Histoire d'une famille*, Lisieux 1946 und *Marie Guérin, cousine et novice de sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus 1870—1905*, Lisieux 1953, aus denen die Enge der Familienatmosphäre erhebt; ebenso aus dem von Céline veröffentlichten Buch *Le père de sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus*, Lisieux 1954. Gegenüber dem damals typischen Frömmigkeitsformalismus stellt die reife Therese ein Novum dar.

⁷ *La Petite Sainte Thérèse*, Paris 1947.

⁸ A. B. Moneo CMF, *Un problema oscuro en la infancia de Teresa de Lisieux. Histeria o diablo?* in „Revista de espiritualidad“ 16 (1957) 25—68. Der Vf. wendet sich vor allem gegen den Artikel von W. Staelin SJ: *Teresa Martin, la Santa de Lisieux* in „Manresa“ 22 (1950) 125—172, der eine hysteria infantilis annimmt, während Moneo äußere dämonische Besessenheit behauptet; die Annahme soll in einem Buch noch ausführlich begründet werden.

⁹ A. A. A. Terruwe, *Psychopathie en neurose*, Roermond 1955, S. 150f. Auch J. Goldbrunner spricht von Zwangsnervose: *Heiligkeit und Gesundheit*, Freiburg 1949 (2. Aufl.), S. 20. — Daß solche Dinge auch sonst vorkommen, zeigt der Fall der sel. Raphaela Maria v. Hlst. Herzen, vgl. diese Zeitschrift 25 (1952) 221ff.

¹⁰ *Two portraits of St. Theresa of Lisieux*, Glasgow 1955.

¹¹ Vgl. vor allem den Aufsatz von M. O'Carroll CSSp, *St. Therese an Higher Christianity*, in: „Doctrine and Life“ 6 (1956) 146—157 und die Antwort Robos darauf ebd. 232—242.

¹² Vgl. die interessante Feststellung des Graphologen G. Moretti über Therese: „Wäre sie in Armut geboren, so hätte sie ihr Leben als Modistin geführt, vielleicht auch das eines Mannequins oder eines Modells...“, zitiert in dieser Zeitschrift 31 (1958) 217—226. Dazu vgl. H. U. v. Balthasar, *Therese von Lisieux, Geschichte einer Sendung*, Köln 1950, S. 47—49 („Mannequin der Gnade“).

die Tradition ihres Ordens zurückführen¹³. Selbst viele Bilder, die sie gebraucht, um ihre Lehre zu beschreiben (wie das vom „Aufzug“), und die man lange für ihr ganz persönliches geistiges Eigentum hielt, hat sie von anderen¹⁴. Und der berühmte „Kleine Weg“ — ist er etwas anderes als die alltägliche Übung jener Liebe, die das Evangelium lehrt?

Das schien also die Quintessenz zu sein: Es ist nichts Besonderes an ihr — weder in natürlicher noch in übernatürlicher Sicht. Was aber hat sie uns dann zu sagen — und warum ist sie noch immer die meistverehrte Heilige unseres Jahrhunderts? — Hier ist eine vorwiegend historisch-psychologische Hagiographie, so unerlässlich sie ist, am Ende. Man hat das gespürt und darum die Forderung nach einer „theologischen“ Hagiographie erhoben, nach einer Hagiographie also, die die Heiligen mehr von Gott und seiner Gnade als von ihrem individuellen Charakter und Schicksal her sieht¹⁵. Die entscheidende Frage lautet dann: Welches ist die gottgewollte Sendung der kleinen heiligen Therese, die ja nicht ohne Zutun des Heiligen Geistes zu einer derartigen Bedeutung in der Kirche gelangen konnte? Unter den Antworten, die darauf versucht wurden, ragt das Buch von H. U. von Balthasar¹⁶ durch seine theologische Tiefe hervor, wenn es auch manche Überspitzungen enthält (vgl. den Begriff der „dunklen Nacht“). Daß Therese vom natürlichen Standpunkt aus nicht bedeutend genannt werden kann, ist für diese Betrachtung eigentlich ohne Interesse. Entscheidend ist ihre Sendung, die sich ablesen läßt an ihrer Existenz, und die allen mit unüberbietbarer Deutlichkeit zeigt, wie man die Liebe zu Gott und den Menschen ungeachtet aller persönlichen Schwächen in voller Treue leben kann, wenn man seine Hoffnung wirklich auf den Herrn setzt.

Erst so bekommt man das Ganze der *heiligen Therese* in den Blick. Das Bemühen um die genauen Konturen der menschlich-natürlichen Gestalt rückt dabei an den zweiten Platz, wenn es auch keineswegs abgewertet wird. So kann z. B. die quellenkritische Akribie, mit der man die „Manuscrits autobiographiques“¹⁷ und die Briefe¹⁸ der Heiligen veröffentlichte, kaum überboten werden. Therese steht heute vor dem Betrachter in ihrer ganzen natürlichen Eigenart. Aber man ist durchaus nicht mehr schockiert. Man gibt ihre Schwächen offen zu und weiß dabei, daß damit noch nichts über ihre Heiligkeit und ihre Sendung gesagt ist. So zeichnet sich das heutige Theresienbild — wenn man einmal aufs Ganze schaut und nicht einzelne Auswüchse herausstellt — durch ein polares Gleichgewicht aus: klares Wissen um die Schwächen und Grenzen des Menschen Thérèse Martin, aber auch — und noch mehr — gläubige Annahme ihrer übernatürlichen Sendung. Es ist ein gutes Zeichen, daß gerade heute, wo ihre natürliche Gestalt ganz unverfälscht wiederhergestellt ist, auch ihre geistliche Lehre präziser erfaßt wird¹⁹.

Nachdem es einmal so schien, als habe man Theresia von Lisieux siegreich in die Welt des 19. Jahrhunderts verwiesen, wird heute mehr denn je von ihrer Aktualität und Bedeu-

¹³ Bezgl. der Verehrung des hlst. Antlitzes vgl. J. A. Robilliard OP, *Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la sainte Face, sainte de lumière et de clarté*, in: „Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques“ 40 (1956) 670—679; zuviel an Beeinflussung behauptet wohl Ch. A. Bernard SJ, *L'influence de Saint Jean de la Croix sur sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus*, in: „Revue d'Ascétique et Mystique“ 32 (1956) 69—80.

¹⁴ Das Bild vom „Aufzug“ ist z. B. von Pauline inspiriert; vgl. A. Combès, *Le problème de l'Histoire d'une âme et des œuvres complètes de Sainte Thérèse de Lisieux*, Paris 1950, S. 105.

¹⁵ Vgl. den Aufsatz: *Die Hagiographie an der Wende*, in *dieser Zeitschrift* 22 (1949) 383ff.

¹⁶ S. Anm. 12 gg. Ende; dazu vgl. die Stellungnahme in *dieser Zeitschrift* 24 (1951) 462ff.; im übrigen wären hier die Werke von H. Petitot, P. M. Philipon OP, Liagre und A. Combès zu nennen.

¹⁷ *Manuscrits Autobiographiques de Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus* en 4 Tomes, Lisieux 1956; dazu vgl. den Bericht in *dieser Zeitschrift* 30 (1957) 128ff.

¹⁸ *Lettres de Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus*, Lisieux 1946; dazu vgl. den Aufsatz in *dieser Zeitschrift* 22 (1949) 321ff.

¹⁹ V. de la Vierge OCD, *Réalisme spirituel de Sainte Thérèse de Lisieux*, Paris 1956; deutsch: *Theresia von Lisieux — Lehrmeisterin des geistlichen Lebens*, Friedberg bei Augsburg 1958.

tung für die Nöte unserer Zeit gesprochen²⁰. Sie sei die göttliche Antwort auf die Fragen unserer Epoche, die Vertrauen und Liebe verloren hat und durch heimliche Angst im Tiefsten entwurzelt ist²¹. Freilich gibt es Bücher, in denen ihr Lob in solchen Tönen gesungen wird, daß man an die Verhimmung der Anfangsperiode erinnert wird²². Dabei will uns scheinen, daß die lautesten Stimmen manchmal am wenigsten „theresianisch“ sind.

Aber die „kleine Heilige“ hat schon viel überstanden: süßliche Verkitschung, tiefenpsychologische Demaskierung, introspektive Heroisierung, theologische Rehabilitierung und schließlich die Akribie der Quellenkritik; sie wird auch mit dem geschwollenen Titel einer „Heiligen des Atomzeitalters“ fertig werden. — Von der „Kleinen weißen Blume“ zur „Heiligen des Atomzeitalters“: es ist eine seltsame Entwicklung, in der die Hagiographie viel gelernt hat und die den Fachleuten mehr als eine Sensation schenkte. Nicht so dem gläubigen Volk. Die vielgeschmähten Verehrer der kleinen Heiligen haben sie wohl viel weniger verkannt, als die Literaten annehmen zu müssen glaubten; für sie war Therese von Anfang an kein Problem. Und es ist vielleicht das Allererstaunlichste an der ganzen Entwicklung, daß man am Ende — in dem ausgewogenen Bild von Thereses Gestalt, das sich in der Literatur jetzt allgemein durchsetzt, — doch noch die Therese fand, die ihre gläubigen Verehrer immer schon gekannt hatten²³.

G. Hinzmann SJ

²⁰ Ebd. VI. Vgl. H. U. v. Balthasar, *Die Gottesfrage des heutigen Menschen*, Wien 1956, S. 171; 201; F. Heer, *Sprechen wir von der Wirklichkeit*, Nürnberg 1955, S. 202—233 und vorher S. 177—201 („Die Heilige des Atomzeitalters“); A. Combès, *Thérèse de Lisieux et sa mission; les grandes lois de la spiritualité théresienne*, Paris—Bruxelles 1954; deutsch: *Die Heilige des Atomzeitalters. Therese von Lisieux*, 2. Aufl. Wien 1957.

²¹ Vgl. die tiefscrüfende Zeitanalyse von E. Przywara SJ, *Humanitas, der Mensch gestern und morgen*, Nürnberg 1952. Immer wieder steht an den zentralen Punkten des Werkes die Gestalt der Heiligen von Lisieux, die in ihrer Existenz die Antwort auf die Fragen der Epoche gebe (S. 60f., 265—258, 845).

²² Z. B. F. Heer, a.a.O. (s. Anm. 20) S. 182: „Therese ist eine glänzende, glühende Stilistin, von der Sprachkraft der Propheten, von der Formkunst einer Simone Weil.“ Das sind Übertreibungen, an denen Therese nichts liegen dürfte. — Auch die Überschwänglichkeiten Combes' sind nicht frei von einer gewissen eitlen Pose, die Therese fremd ist.

²³ Vgl. A. Cormier, a.a.O., (s. Anm. 2) S. 77; B. Arminjon SJ, *Les manuscrits autobiographiques de Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus* in „Christus, Cahiers Spirituels“ nr. 12 (1956) 547; der Vf. stellt fest, daß sich das Bild Thereses im wesentlichen nicht geändert habe — entgegen allem Sensationsgeschrei; dazu vgl. auch diese Zeitschrift 30 (1957) 128ff.